

– eine Spurensuche (S. 285–299), auch die Rezeptionsgeschichte zu Wort. – Darüber hinaus stößt man auf zwei prosopographische Studien: Paul-Joachim HEINIG, Akteure und Mediatoren burgundisch-österreichischer Beziehungen im 15. Jahrhundert (S. 115–144), geht dem Personenkreis nach, der wie etwa die Markgrafen von Baden an den habsburgischen Höfen und im Westen des Reiches für enge Beziehungen zu Burgund und Frankreich eintrat, und Georges BISCHOFF, Un ‚condottiere‘ austro-bourguignon, Frédéric Cappler (v. 1440 – † 1506) (S. 145–160), zeichnet die Karriere des elsässischen Ritters Friedrich Cappler nach, der zunächst sein Auskommen in burgundischen Diensten fand, um dann unter Maximilian eine erfolgreiche Karriere als Kondottiere zu machen. – Einen wichtigen Beitrag zur Frage der Identitätsbildung im späten MA liefert Jean-Marie MOEGLIN, „Welsches“ et „Allemands“ dans l’espace bourguignon, germanique et suisse du XIIIe au XVe siècle (S. 45–75), der der Bedeutung der Sprachgrenze in den Reichsgebieten mit einer Französisch sprechenden Bevölkerung nachgeht und dazu sowohl die Mehrsprachigkeit in den Blick nimmt als auch die politischen Aktivitäten zweier Adelsfamilien vom Oberrhein, die ihre Kontakte zu den burgundischen Herzögen geschickt nutzten, um ihre Interessen vor Ort zu verfolgen. Insgesamt habe der Gegensatz zwischen den Deutschen und den Welschen die Konflikte im Umfeld der Sprachgrenze kaum geprägt, deren Wahrnehmung aber doch gelenkt. – Die Schwierigkeiten Maximilians mit dem Orden vom Goldenen Vlies behandelt Sonja DÜNNEBEIL, Der Orden vom Goldenen Vlies zwischen Burgund und dem Hause Österreich (S. 13–30), die anhand von dessen Mitgliederstruktur nachweist, daß Maximilians Bestreben, den Orden seiner Kontrolle zu unterwerfen und auf das Reich auszudehnen, kaum Erfolg gehabt hat und Reichsangehörige in der Minderheit blieben. – Das paßt zu den Befunden Hans COOLS, Quelques hommes de cour originaires des pays germaniques aux Pays-Bas à l’époque de Maximilian Ier. (S. 161–170), der die geringe Präsenz deutscher Adliger in den Niederlanden hervorhebt, wo selbst diejenigen, die im Gefolge Maximilians an hoher Stelle tätig waren, kaum Wurzeln geschlagen haben. – Den zuletzt von Wiesflecker wieder betonten Vorbildcharakter der burgundischen Verwaltung für die habsburgischen Reformen in den österreichischen Territorien stellt Jean-Marie CAUCHIES, *Das Burgundische Vorbild* (le „modèle bourguignon“) et sa ‚réception‘ dans les principautés habsbourgeoises: arguments et perplexité (S. 77–90), in seinem Beitrag in Abrede und findet dafür auch Unterstützung bei Manfred HOLLEGER, Burgundische Regierungs-, Verwaltungs- und Finanztechniken in Österreich? Zum Institutionentransfer um 1500 (S. 91–103), der bei den konkreten Finanztechniken der Habsburger kaum unmittelbare Anleihen an burgundische Praktiken entdecken kann. – Und auch die alte Frage nach dem Weiterleben des burgundischen Hofzeremoniells an den frühneuzeitlichen Fürstenhöfen wird in dem Sammelband durch Jeroen DUINDAM, *The Burgundian-Spanish Legacy in European Court life. A brief reassessment and the Example of the Austrian Habsburgs* (S. 203–220), aufgegriffen, und zwar höchst umsichtig. Einerseits bleibt er, Paravicini folgend, skeptisch gegenüber unmittelbaren Einflüssen, verweist aber zugleich auf die imaginäre Bedeutung der burgundischen Etikette, da man an den habsburgischen Höfen im 17. und 18. Jh. das eigene Zeremoniell als burgundisches Erbe begriff und damit etwa bestimmte Neuerungen